

Umzug in ein neues Leben

Stadt hilft Flüchtlingen dabei, ein eigenes Zuhause zu finden

CHRISTIN OTTO

Wenn es für Flüchtlinge plötzlich heißt „Kisten packen“, dann ist das in einigen Fällen gar nicht so einfach. Schließlich hat mancher von ihnen in Extremfällen bis zu zehn Jahre in einem der Kölner Flüchtlingswohnheime gelebt, ist dort heimisch geworden. Dennoch: Wenn ein Asylbewerber endlich eine eigene Wohnung bekommt, dann ist das meist nicht nur ein Grund zur Freude, sondern auch ein Weg in ein neues, besseres Leben. So auch für den 50 Jahre alten Mehdi. Weil er sich im Iran für die politische Opposition engagierte, wurde er in seinem Heimatland acht Jahre lang inhaftiert, gefoltert und verfolgt. Es sind Beschreibungen des Grauens: Mehrfach täglich sei er geschlagen worden, die Zähne wurden ihm komplett herausgerissen, das Knie gebrochen.

Obwohl Mehdi bereits 2013 die Flucht nach Deutschland gelang, kämpft er bis heute mit seinen Erlebnissen und Erinnerungen – er leidet an körperlichen und psychischen Erkrankungen, hat Diabetes, Depressionen, Schlafstörungen und führt Selbstgespräche. Er lebt einige Zeit in einem Kölner Flüchtlingsheim. Hier ist er zwar in Sicherheit, doch wirklich heimisch fühlt er sich nicht. Er teilt das Zimmer mit anderen, hat keine Privatsphäre, wenn er sich seine täglichen Insulinspritzen setzen muss. Auch der nächtliche Lärm im Heim macht den Umgang mit der Schlafstörung nicht leichter.

Dass Mehdi inzwischen mehr Ruhe gefunden hat, liegt daran, dass der 50-Jährige seine eigenen vier Wände beziehen durfte. Das städtische Projekt „Auszugsmanagement“ hat dem Ira-

ner eine Wohnung vermittelt, die von einer Kirchengemeinde zur Verfügung gestellt wurde. Auch beim Umzug und der Besorgung von Möbeln hat die Gemeinde den labilen Mann unterstützt. Nun sei er „endlich wieder ein Mensch“, sagt Mehdi. Seine neue Wohnung wird von der Stadt bezahlt und ist ganz in der Nähe des Flüchtlingsheims, in dem er bis vor Kurzem noch lebte. So kann er auch weiterhin den Deutschkurs und die Ärzte dort besuchen. Inzwischen hat der 50-Jährige wieder Pläne: Er wolle seinen Interessen – Geschichte, Politik und Wirtschaft – nachgehen und auch deutsche Bücher dazu lesen.

Wie wichtig ein eigenes Zuhause für die Integration sein kann, weiß auch Sozialdezernentin Henriette Reker. Gerade für Familien sei die Unterbringung in Heimen – meist auf engstem Raum – problematisch. „Die Bewältigung eines Arbeits- und Schulalltages wird erschwert, wenn nachts aufgrund der engen unruhigen Wohnsituation nicht durchgeschlafen werden kann“, sagt sie. Darum will die Dezernentin das 2011 ins Leben gerufene Projekt „Auszugsmanagement“ vorantreiben. Da nicht nur die Nachfrage nach Wohnungen für Flüchtlinge steige, sondern eben auch die Bereitschaft, an Asylsuchende zu vermieten, brauche es mehr Personal für die Vermittlung zwischen Vermietern und Flüchtlingen. Drei Mitarbeiterinnen sind derzeit mit dieser Aufgabe betraut, sechs sollen es werden. Dass der Bedarf steigt, belegen die Zahlen: Innerhalb der ersten zwei Jahre wurden rund 40 Familien – zusammen waren es etwa 170 Personen – in Privatwohnungen

untergebracht. In diesem Jahr hingegen waren es allein innerhalb der ersten vier Monate schon 42 Familien mit 124 Menschen. Die Warteliste ist dennoch lang: Mehr als 1000 Menschen stehen auf der Vermittlungsliste. Erstellt wird diese Liste von der Stadt. Wohnungs- und Sozialamt überprüfen die Zugereisten und schauen, ob es während ihres Aufenthalts in den Heimen Auffälligkeiten gab. Gibt es keine Beanstandungen, kommen die Betroffenen für eine Vermittlung infrage. Theoretisch. Praktisch hingegen stoßen die drei Auszugsmanagerinnen an ihre Grenzen: „Während ich mich früher auch um die Akquise neuer Wohnungen kümmern konnte, bin ich jetzt schon allein mit der Vermittlung völlig ausgelastet“, sagt eine von ihnen.

Obwohl das Projekt gut läuft, geht die Suche nach Wohnraum für Flüchtlinge weiter. Schließlich wächst die Zahl der Neuankömmlinge stetig – derzeit leben rund 6100 Asylsuchende in der Stadt. Vor allem große Wohnungen oder auch Häuser, in denen ganze Familien Platz finden, würden händierend gesucht, berichtet Claus-Ulrich Prössl vom Kölner Flüchtlingsrat. Eigentümer, die sich bereit erklären, an Asylbewerber zu vermieten, würden von den städtischen Mitarbeitern auch nach dem Einzug weiterhin begleitet. „Ansprechpartner stehen bei Problemen zur Verfügung und vermitteln auch weiterhin zwischen den Parteien“, so Prössl. Hohe Einnahmen lassen sich mit der Vermietung an Flüchtlinge jedoch nicht erzielen. Die Stadt übernimmt zwar die Kosten, zahlt pro Quadratmeter aber maximal 9,55 Euro Warmmiete. „Bei vielen interessierten Vermietern steckt auch ein caritativer Gedanke dahinter“, berichtet Dezernentin Reker. Dass sich auch Wohnungsbaugesellschaften wie die GAG oder die Aacheener verstärkt engagieren, habe mit den positiven Erfahrungen der Vorjahre zu tun. „Die haben einfach gesehen, dass das gut funktioniert“, sind die Auszugs-

managerinnen überzeugt.

Von Vorteil ist die Unterbringung der Flüchtlinge in Wohnungen aber nicht nur für deren Integration, sondern auch für die Stadt. Weil immer mehr Menschen nach Köln kommen, aber Plätze fehlen, müssen ständig neue Notunterkünfte geschaffen und selbst Hotels belegt werden. Können Asylsuchende in privatem Wohnraum unterkommen, so schafft das nicht nur Platz für andere Neuankommlinge – es entlastet auch die Stadtkasse. Während die Unterbringung einer vierköpfigen Familie in einem Wohnheim nämlich mit monatlich 2500 Euro zu Buche schlägt und die in einem Hotel mit sogar 3000 Euro, kostet die in einer Privatwoh-

nung nur rund 900 Euro pro Monat. „Jetzt könnte man natürlich sagen, dass wir dann auch einfach mehr Geld für die Wohnungen zur Verfügung stellen könnten“, sagt Sozialdezernentin Reker. Dies verbiete allerdings die soziale Gerechtigkeit, denn die Mietobergrenze sei – wie auch für andere Sozialhilfeempfänger – im Sozialgesetzbuch festgeschrieben. Wohnraum in bester Innenstadtlage können die Flüchtlinge darum nicht beziehen. „Das ist mit dem Geld nicht machbar“, weiß die Auszugsmanagerin. In den meisten Fällen seien es städtische Randbezirke wie Porz, Worringen oder Neubrück, in denen die Asylbewerber ein eigenes Zuhause – und ein besser Zukunft – finden.

WEITERE UNTERKUNFT IN EHRENFELD

Wie viel genau die Stadt für die Unterbringung und Betreuung von Flüchtlingen jährlich ausgibt, lässt sich laut Verwaltung nur schwer konkret beziffern. Schätzungen zufolge waren es allein im vergangenen Jahr aber rund **70 Millionen Euro**. In dieser Summe sind die Kosten für den Bau und Erwerb von neuen Unterkünften allerdings noch nicht inbegriffen, da diese im Haushalt separat behandelt werden. Ein neues Objekt hat

die Stadt erst vor Kurzem in Ehrenfeld akquiriert: In dieser Woche sind Dutzende Flüchtlinge in das **Hotel Methweg** eingezogen. Dort stehen 78 Betten in 29 möblierten Apartments zur Verfügung. Wer eine Privatwohnung für Flüchtlinge bereitstellen möchte, kann sich telefonisch beim Caritasverband unter ☎ 160740, beim DRK unter ☎ 474410711 oder beim Flüchtlingsrat unter ☎ 0178 2078852 melden.